

FREMDER *t*-ANLAUT IM GERMANISCHEN

[Gedenkschrift für William Foerste, Köln Wien 1970, S. 34—52]

Ebenso, wie die germanischen Sprachen viele Wörter und auch Namen enthalten, die mit einem *p*- oder *k*- anlauten, das sich weder auf dem normalen Wege aus dem Indogermanischen herleiten noch mit Entlehnung aus einer uns bekannten Kultur- oder Nachbarsprache erklären läßt (Kuhn, Anlautend *p*- im Germanischen, ZfMaf. 28, 1—31; Ags. *cōp* ‚Kappe‘ und seinesgleichen, Festgabe für L. L. Hammerich, 1962, 113—124 [s. Bd. I, 361 ff.; 390 ff.]), müssen sie Wörter einer solchen Herkunft auch mit fast jedem anderen Anlaut besitzen. Aber bei den meisten pflegt es so schwer zu sein, durchschlagende Argumente dafür beizubringen, daß ich mich auch jetzt noch kaum getraue, daranzugehn. Im Anfang glaubte ich, mich mit *p*- begnügen zu müssen, bei dem die Lage am günstigsten ist, zumal um auch das Keltische als Geber ausschließen zu können. Es ergaben sich jedoch schon dabei neue Kriterien, so daß ich es wagen durfte, auch eine Gruppe von *k*-Wörtern hinzuzunehmen. Auch hier sind die Voraussetzungen gut, da dieser Anlaut besonders häufig gewesen und außerdem *k*- in dieser Stellung im Germanischen so spät zu *h*- geworden ist, daß sehr viele der Wörter, um die es hier geht, noch Nebenformen mit *h*- bekommen haben, die ihre Herkunft verraten. Denn da zum Beispiel neben **kupnōn* ‚begehren‘ auch **hupōn* ‚hoffen‘ steht, kann die *k*-Form nicht wohl germanisch sein, und so ist es offenkundig, daß ihr Konsonantenstand der von lat. *cupere* ist (Ags. *cōp* S. 114 f. [I, 391]).

Zu *p*- und *k*- gesellt sich als dritte Tenuis *t*-. Es war im indogermanischen Anlaut weit seltener als *k*- (und stand auch hinter *p*- zurück — in Pokornys Idg. etym. Wb. umfaßt *k*- 135, *p*- 64 und *t*- nur 50 Seiten). Außerdem muß dies *t*- viel früher zu *þ*- geworden sein, so daß das Nebeneinander von *t*- und *þ*-, das uns die Arbeit erleichtert, nur selten eindeutig erkennbar wird (vgl. unten). Aber die Zahl der helfenden Kriterien ist inzwischen so angewachsen, daß ich nun versuchen darf, eine größere Gruppe auch solcher Wörter vorzulegen. Ich tu es hier besonders gern, weil die Wortforschung eins der fruchtbarsten Arbeitsgebiete des allzu früh aus unserem Kreise gerissenen William Foerste war.

Eh ich an die Einzelheiten gehe, zähle ich die hier verwertbaren Kriterien auf, die nach dem jetzigen Stande mehr oder weniger dazu helfen

können, Wörtern die echt indogermanisch-germanische Herkunft abzuerkennen. Es sind

a) das Fehlen klarer und gut bezeugter außergermanischer Verwandter mit dem entsprechenden unverschobenen Lautstand;

b) das Vorkommen solcher Verwandter mit einem Konsonantenstand, der den unseres Wortes als unverschoben verdächtig oder verrät, oder auch germanischer Parallelen, die dasselbe tun;

c) lange Verschuß- oder Reibelaute, die sich schlecht aus den gesicherten germanischen Dehnungen erklären lassen (Ags. *cōp* S. 120–122 [I, 396]);

d) Wechsel in der Quantität sowohl der Konsonanten wie der Vokale, insbesondere der Typ *kapp-* neben *kāp-* (a.a.O. 114 und 121–123 [I, 391, 397–399]);

e) Vorkommen anlautender Media neben oder statt der Tenuis (Anl. *p-* S. 13 [I, 372 f.]);

f) Vokalwechsel, den Ablaut und germanische Änderungen nicht erklären, wie etwa in *pall-* : *pull-* : *pōl-* : *paul* (Anl. *p-* 9 [I, 368 f]) und *kapp-* : *kipp-* : *kupp-* (Ags. *cōp* 116 [I, 392 f.]);

g) die Lautfolge Tenuis + Vokal + Tenuis im Anlaut (Typ *kap-*; Ags. *cōp* 118 [I, 394]);

h) ungermanische Suffixe (Anl. *p-* S. 13 und 31 [I, 372, 389]);

i) die Zugehörigkeit zu einer niedrigen oder familiären Sprachschicht (Anl. *p-* 14 f. u. ö., Ags. *cōp* 121 f. [I, 373 f., 396–398]);

k) die Zugehörigkeit zu einzelnen bestimmten Sachgruppen;

l) die Verbreitung vor allem in Norddeutschland, den Niederlanden und England (Anl. *p-* S. 15 ff. [I, 374 ff.]).

Der Wert der einzelnen dieser Kriterien ist sehr verschieden. Strikt beweisend ist keins von ihnen. Bei allen lautlichen Merkmalen müssen wir bedenken, daß sie, seit sie einmal da waren, auch in analogische Neu- und Umbildungen eingehn konnten und daß dies wahrscheinlich in erheblichem Umfang geschehen ist. Meist wirken aber mehrere Indizien zusammen, und dann verlieren die Unsicherheitsfaktoren schnell an Gewicht. Wo, wie nicht ganz selten, 4 oder 5 oder gar 6 Kriterien zusammentreffen, dürfen wir der fremden Abkunft wohl sicher sein.

Eins der stärksten Argumente ist das siebte der Liste (g), Tenuis + Vokal + Tenuis, das mir an der Gruppe von ags. *cōp* klar geworden ist. Es trifft auch einige Dutzend Wörter oder Stämme mit *t*-Anlaut. Mit ihnen fange ich an, lasse aber viele beiseite, die erst sehr spät bezeugt sind oder für die zwischen den klareren Gruppen, die sich ergeben, kein rechter Platz zu finden ist. Ich weiß, daß auch jetzt noch manches fragwürdig ist. Außerdem ist meine Stoffsammlung lückenhaft. Bei vielen Stämmen lasse ich es mit kurzen Hinweisen genügen.

1. *t a p p-* ‚Zapfen‘, in ags. *tæppa*, ahd. *zapfo* usw., mit Entsprechungen in den romanischen Sprachen (frz. *tape*, *tapon* und *tampon*, usw.), die aus dem Germanischen hergeleitet werden, viel eher aber direkt aus derselben unbekanntem Quelle geflossen sind wie unsere Wörter (vgl. das begrifflich nahestehende *Tonne*, Nr. 33; auch ein drittes Wort im Bunde, *Spund*, ist nicht germanisch). Als Grundbedeutung vermute ich ‚etwas womit man stopft, oder das man preßt‘; vgl. aind. *santapati* ‚drückt zusammen‘, dazu richtig verschoben an. *þefia* (ostfries. *daven*) ‚stampfen‘ und *þæfa* ‚drängen, pressen‘.

2. *t a p-* (und *t a p p-* ?) samt *t u p p-* ‚zupfen, zerren‘, in afries. *tapia*, Kiliaen *teppen* und nd. *toppen*, hd. *zupfen*.

3. *t a p p-*, *t a p-* und *t i p p-* ‚leicht berühren‘ (auch ‚tasten‘), in mnd. und nd. *tappen*, nd. auch *tippen*, dazu norw. *tæpa*.

4. *t a p-*, *t a p p-* (und *t e p p-* ?) ‚Tuchstreifen, Band‘, in ags. *t æ p p a* oder *tæppe*, aber engl. *tape*, ahd. *teppi* ‚sagum‘ und *tepul* ‚tapetum‘, dazu *tepih* und *teppich* (nhd. *Teppich*); wohl verwandt mit gr. τάπηξ, τάπις ‚Decke, Tapete‘, die Grundlage unsres *Tapete* usw., die jedoch auch im Griechischen als Fremdwörter gelten und von denen sich die anderen germanischen Wörter kaum herleiten lassen.

5. *t a p-*, *t a p p-* ‚zerstören, verlieren‘, in an. *tapa*, aschw. auch *tappa*, usw.

6. *t a p p-*, *t ā p-*, *t ō p-*, *taip-* ‚Dummkopf‘, in dän. *tåbe*, schw. *tåp* samt *taip* / *tēp* und auch *tabbe*, dazu an. *tópi* ‚Schwachsinn‘ (oder ‚Raserei‘) samt mhd. *tæpisch* und nhd. *täppisch* (diese beiden in nd. Lautform); dazu lat. *tappo* als komische Figur.

7. *t i p p-*, *t i m p-*, *t u p p-* ‚Spitze‘, in den Sippen von hd. *Zipfel*, ndl. *Timp(en)* samt hd. *Zopf*.

8. *t a t t-* (und *t a t-* ?), dazu *tit-* oder *tut-* ‚Lumpen, Fetzen‘, In ags. *tettic*, engl. *tatter*, an. *to,turr* oder *to,turr* samt isl. *tíja* oder *tytja*; *tettic* hat auch eins der fremden Suffixe (oben Punkt h).

9. *t a t t-*, auch *t a i t-*, ‚Vater‘, in nd. *Tatte* und *T aite*, nordfries. *tate* u.a., aber auch lat. und russ. *tata*, gr. τάτα usw.; dies *tat(t)-* ist, in der Bedeutung ‚Vater‘, so weit über die indogermanischen Sprachen und noch darüber hinaus verbreitet, daß es bei uns schwerlich eine selbständige Lallwortbildung ist.

10. *t a t t-*, *t i t t-* (und *t i t-*), *t u t-* und *t u t t-* ‚Zitze‘, in schw. norw. *tatte*, ags. *titt*, engl. *tit* und *teat*, nd. *Titte*, hd. *Zitze* usw., dazu mhd. (in nd. Lautform) *tute* und *tutte*, *tütel* und *tüttel*, samt *zützel* ‚Sauglappen‘, sowie isl. *totta* ‚lutschen‘, und weiter auch gr. τῆθός und it. *tetta*, sp. *teta* ‚Zitze‘. Diese Sippe wird verwandt sein mit

11. *t u t-* (und *t u t t-*), *t ū t-*, *t ō t-* (auch *t i t t-* und *t i t-* ?) ‚Hervorstehendes, Spitze‘, in isl. *tota* und *toti* ‚Spitze, gespitzter Mund, Schnauze‘ (mit *totta* ‚lutschen‘), engl. *tote* ‚Anhöhe‘, isl. *túta* ‚etwas spitz

Hervorstehendes', dän. *tud*, schw. *tut* ‚Ausguß einer Kanne‘, ndl. *tuit* ‚Schnauze‘, nd. *Tute* ‚Blasrohr‘, dt. (nd.) *Tüte*, dann ags. *tōtian* ‚hervorstehen‘, ndl. *toot*, nd. *tō:t* ‚Anhöhe‘ sowie isl. *tittur* (oder *tyttur*) ‚Pflock‘ (samt **títa* in *títu-prjónn* ‚Stecknadel?‘), dazu noch viele weitere Verwandte.

12. *titt-*, *tīt-* ‚blicken‘, in dän. *titte*, schw. *titta* und *tita*.

13. *tut-* (oder *tōt-*?) ‚Pomp‘, in ags. *ge-tot* (oder *ge-tōt*).

14. *twitt-* (und *twīt-*?) ‚glänzen‘, in mhd. *zwitzern* ‚flimmern‘ (und ags. *týtan* ‚glänzen?‘).

Zu vergleichen sind hier auch *Tat-*, *Tet-*, *Ten-*, *Tōt-* und *Tūt-* in germanischen, besonders friesischen, Personennamen und daneben lat. *Tatius*, *Titus* und *Tutilius*, illyr. *Tato*, *Tattus*, *Titus*, *Titto*, *Tutia* und dgl. mehr.

Unter den Stämmen der Grundform *t* + Vokal + *t* sind sicher manche, die lautmalend und auch jung sind, sowie wahrscheinlich andere, die redupliziert sind und dann gleichfalls sekundär sein können. Doch kann in beiden Fällen die Entwicklung aus jüngeren indogermanischen Formen nicht ausgeschlossen werden. Zu den alten Reduplikationsbildungen werden *tait-* ‚froh‘ (an. *teitr*, ahd. *zeiz*), *tetr-* ‚Flechte, Ausschlag‘ (ags. *teter*, ahd. *zitaroh*) und *titr-* ‚zittern‘ gerechnet.

Ich komme nun zu den Stämmen mit *t* + Vokal + *k*.

15. *tak-*, *takk-* (und *tagg-*) ‚Zacke‘, in ostfries. *Tak/Take*, der Sippe von dt. *Zacke* und daneben dän. *tagge*, schw. *tagg* und engl. *tag*; vielleicht verwandt mit ahd. *zinko* ‚zinken‘.

16. *tek-*, *tekk-*, *tikk-*, *tīk-* ‚Zecke, Holzbock‘, in mengl. und mnd. *teke*, ndl. *teek* und mhd. *zeche*, mhd. *zecke*, engl. *tick* und *tike* und nd. *Tike*.

17. *tīk-* (und *tūk-*?) ‚Hündin‘, in an. *tík* und hd. mal. *Zauche / Zauck*, wenn aus *tūk-*.

18. *takk-* und *tikk-* ‚Schaf‘, in aschwed. *tacka* (schwed. *takka*) und norw. *tikka*.

19. *tōk-* ‚Dummkopf‘, in schwed. *tok*, norw. *tok* und *toke*; dazu der Personennamen an. *Tóki*.

20. *tukk-*, *tūk-* (und *tuk-*?) ‚mißhandeln‘, in ags. *tūcian* (oder *tucian?*), mengl. *tuck* und *touk*; dazu mhd. *zoche* ‚Knüppel‘?

21. *tuk-*, *tukk-* ‚ziehen, zerren‘, in mhd. *zochen* ‚zerren‘, mengl., mndl. und mnd. *tucken*, hd. *zucken* (und *zücken?*).

22. *twakk-* und *twikk-* ‚zwacken, zwicken‘, in mhd. *zwacken* und *zwicken* und ihrer Verwandtschaft; dazu mhd. *zwec* und *zwic* ‚Zwecke, Nagel‘.

Die unter 20 bis 22 aufgeführten Stämme sind nicht rein zu trennen, zumal wenn noch weitere und vor allem jüngere Bildungen und Bedeutungen hinzugezogen werden, und meine Zuordnungen mögen etwas willkürlich sein. Aber es werden doch mehrere ursprünglich verschiedene Stämme

zugrunde liegen, die durch Mischung und Kreuzungen zusammengewachsen sind. Zu ihnen kommt noch das unter Nr. 25 behandelte ags. *twingan*.

Ich komme nun zu dem letzten in die bisher gemusterten Gruppen gehörenden Stamm, der hier erörtert werden soll:

23. *tak-*, *takk-*, *tēk-* ‚berühren, fassen, nehmen‘, in got. *tēkan* ‚berühren‘ und an. *taka*. ags. *tacan* (engl. *take*) ‚fassen, nehmen‘, mitsamt vielen Verwandten. Die Präterita dieser Verben sind gleich (got. *taitōk*, an. *tók*, ags. *tōc*), so daß wir damit rechnen dürfen, daß sie ursprünglich identisch waren. Wir haben hier einen der wenigen Stämme offenkundig fremder Abkunft, die früh in den zentralen Wortschatz der altgermanischen Sprachen gelangt zu sein scheinen. Aber das Angelsächsische scheidet hierfür ebenso aus wie die anderen Zweige des Westgermanischen, denn sein *tacan* ist erst kurz vor 1100 bezeugt und gilt mit guten Gründen als eine Entlehnung aus dem Nordischen. Doch hatte sich auch an. *taka* in den älteren Schichten der Dichtung noch nicht ganz durchgesetzt. Im Dróttkvætt, dem vornehmsten Versmaß der Skalden, fehlt es bis gegen 980. Von den Eddaliedern des Codex Riegis aber haben es nur die unpoetischen Atlamál reichlich gebraucht (11 mal). Auch in den Stücken im Spruchton (Ljóðahátt) und verwandten Formen mit einem volkstümlicheren Stil erscheint es da relativ oft (13 Fälle), während das an Menge weit überlegene Gros der Lieder im strengeren Fornyrðislag nicht mehr Belege enthält als die Atlamál allein. Am weitaus dichtesten aber steht *taka* in den Prosastücken des Kodex, die nur einen winzigen Teil des gesamten Inhalts bilden (24 Fälle). Dies Letzte mag der wenigstens später normalen Häufigkeit des Verbs entsprechen. Aber je anspruchsvoller die Zweige der älteren Dichtung, desto weiter stehn sie dahinter zurück.

Dies Verteilungsbild führt auf ein für die untersuchten Wortklassen typisches Merkmal: die Zugehörigkeit zu einer geringgeachteten Sprachschicht oder die Herkunft aus ihr (oben Punkt i; vgl. unten). Da nun auch pinige weitere englische Verben mit einem Stamm aus Tenuis + Vokal + Tenuis, die nun seit langem ebenso wie *take* zum täglichen Wortschatz gehören, *cut*, *keep* und *put*, im Angelsächsischen erst sehr spät oder überhaupt noch nicht bezeugt sind, ohne daß sie einer späten Entlehnung verdächtig werden können, so ist es sehr wohl möglich, daß auch eine Entsprechung der im folgenden genannten festländischen Verwandten von *tacan* im Angelsächsischen schon lange bestanden hat, eh sie, gestützt von dem nordischen Wort und in seiner ablautenden Form, an die Oberfläche kam.

Es ist auf jeden Fall sicher, daß das Westgermanische den erörterten Wortstamm nicht nur aus dem Nordischen erhalten hat. Denn er hat auch in den niederdeutschen und niederländischen Kernlandschaften vorgermanischen Wortguts klare Spuren hinterlassen. Dies sind zum mindesten mndl. *taken* (oder *taken*, -- got. *tēkan*) ‚nehmen, fassen‘, Kiliaen *tacken* ‚berühren, fassen‘ und auch ‚nehmen‘, dazu *tetsen* ‚berühren‘, fläm. *takken* ‚berühren‘ samt mnd. *tacken* ‚berühren, tasten‘. Wir haben in diesen Wörtern sowohl

den Bedeutungsflügel von got. *tēkan* wie den von an. *taka* (und ags. *tacan*). In Kiliaens *tacken* kommen beide zusammen. An der Zusammengehörigkeit der Wörter kann deshalb kaum ein Zweifel sein, und die Angelsachsen können leicht ein *tacan* oder ähnlich vom Festland mitgenommen haben. Zu diesen Bildungen kommen noch, mit anderen Stammvokalen, nd. *ticken* und bei Kiliaen *tocken* und *tucken*, alle in der Bedeutung 'berühren'. Dies *ticken* kann jedoch aus *tacken* und *tippen* kontaminiert worden sein.

Die Stammform Tenuis + Vokal + Tenuis zwingt uns, uns auch für *tak-/tēk-* nach außergermanischen Wurzeln umzusehn. Das Englische führt uns da schnell auf die Spur. Denn in der Bedeutung des got. *tēkan* gebraucht es nun seit langem *touch*, das von frz. *toucher* gekommen und dessen Grundform in it. *toccare* (und span. *tocár*), die ebenfalls 'berühren' heißen, bewahrt zu sein scheint. Mit diesem Verbum können die genannten gleichbedeutenden *tacken* wie auch — mit erhaltenem vorgermanischen *o* — *tocken/tucken* unmittelbar identisch, aber nicht, so wie engl. *touch* und auch ndl. *toetsen*, aus ihm entlehnt sein. Da es jedoch dem Lateinischen wie auch fast allen anderen altindogermanischen Sprachen fremd war, dürfen wir an seiner Herkunft aus diesem Sprachstamm zweifeln. Nur Tocharisch B hat noch ein *tek-* / *tak-* 'berühren', doch ist zu bedenken, daß in ihm Tenuis und Medien zusammengefallen sind. Auf der anderen Seite haben, nach freundlicher Auskunft Joh.s Benzings, auch die Türk Sprachen seit alters einen nahen Verwandten (alttürk. *täg-* 'berühren'), und ebenso das Ainu im fernen Ostasien (*tak-* 'holen'). Mein Gesamteindruck ist, daß wir hier einen sehr alten vorgeschichtlichen Wortstamm haben, der nur an wenigen weit getrennten Stellen in indogermanische Sprachen aufgenommen worden ist.

Es ist aber möglich, daß einzelne Glieder dieser Wortgruppe schon vor oder während der ersten Lautverschiebung ins Germanische gelangt sind. Das Angelsächsische hat ein *þaccian* 'leicht berühren, streicheln', und das Altsächsische ein entsprechendes *thakolon*, in denen der Anlaut von *tak-/takk-* schon verschoben zu sein scheint. Das starke Verb germ. **þegjan* 'annehmen, erhalten', aber auch 'bitten' (an. *þiggia*, ags. *þiegan* usw.), kann sogar die zugehörige Stammform *tek-* mit der Verschiebung beider Tenuis enthalten. Ganz unwahrscheinlich aber ist es, daß das *g* von schwed. *tagha*, das neben *taka* auftritt und sich später durchgesetzt hat (schwed. *taga*), auf germanischer Verschiebung beruht. Es ist viel einfacher zu erklären (*k* > *g* im Schwachton) und hängt auch kaum mit der alten Nebenform unseres Stammes zusammen, die das Latein in *tangere* (alt auch *tagere*) 'berühren' hat, mit dem Perfekt *te-tigi* (< **te-tagi*) samt *in-teger* 'unberührt', *con-tagium* 'Berührung' u. a. m. (dazu das isolierte Partizip gr. *τε-ταγών* 'fassend'). Aber das Germanische hat auch an dieser Gruppe Anteil. Es ist 24. t a n g -, vor allem in ags. *ge-tang* und *ge-tenge*, samt *gader-tang* und *-teng*, as. *bi-tengi* und ahd. *gi-zengi* 'an e-s heranreichend, es berührend', mit den zugehörigen Adverbien ags. *ge-tange* und *sam-tenges* (*-tinges*), ahd.

gizengo. *Ge-tang/ge-tenge* und *gi-zengi* sind sowohl etymologisch wie nach ihrer Bedeutung aufs engste mit lat. *con-tiguus* (< **-taguus*) verwandt. Es gibt in dieser Gruppe auch einige naheliegende Bedeutungsvarianten. So bei an. *tengia*, das 'in Berührung und dann feste Verbindung bringen' heißt. Übertragen hat dies as. *sibbeon bitengi* 'durch Verwandtschaft verbunden' (Hel. 1440) und bei dem Verbum ags. *ge-tengan* den Sinn 'sich an e-n anschließen oder ihm unterwerfen' ergeben. Häufiger ist eine feindliche Berührung gemeint. Eine Kampfszene im ags. Andreas (V. 138) scheint ein starkes Verb **ge-tingan* zu enthalten, das den Zusammenstoß der feindlichen Scharen bezeichnen könnte. Ags. *ge-tenge* bedeutet in der Mehrheit der Belege 'auf e-s drückend oder lastend', und ähnliches auch einmal as. *bi-tengi* (Hel. 4624). Vielleicht hat die Sippe von *tang-* 'Zange' auf diese Bedeutungsentwicklung Einfluß gehabt. Aber auch dt. *an-greifen* zeigt, wie nahe sie liegt. Diesem Verb entspricht nun im Französischen *attaquer*, das auf das nicht recht erklärte it. *attaccare* zurückgeht. Es liegt deshalb nah, dieses als **ad-taccare* zu verstehen und in ihm die Stammform *takk-* der hier erörterten Wortfamilie zu vermuten. Dann hat die Romania auch an ihr teil.

Daß so auch lat. *tangere* (samt gr. *τε-ταγών*) einer nicht indogermanischen Abkunft verdächtig wird, darf bei diesem ablautlosen Verbstamm mit *a* als Vokal nicht verwundern, zumal auch das Nasalinfix keineswegs nur indogermanisch ist, ja sich vielmehr, als das einzige Infix in diesem Sprachstamm, soweit es nicht im Anfang ein stammerweiterndes *S u f* fix gewesen oder einem solchen nachgebildet worden ist, gleichfalls fremder Herkunft verdächtig macht. In *tangere* (neben *tagere*) muß es, wegen des *tang-* im Germanischen, zwar sehr alt, kann aber trotzdem analogisch und sekundär sein. Ob und wie etwa das Nebeneinander unsrer *tang-* und *tak-/takk-* mit dem von dt. *dringen* und *Druck*, *gelingen* und *Glück* und von an. *stinga* und dt. *stechen* und dgl. verwandt ist, muß hier offen gelassen werden.

Ich schließe hiermit die Reihe der Wörter, bei denen die Lautfolge Vokal + Tenuis der leitende Belastungszeuge war. Aber sie gibt die Sicherheit für eine fremde Herkunft nur dann, wenn außergermanische Verwandte, oder aber heimische in der entsprechenden verschobenen Lautform, sie stützen. Solche aber sind hier, im Vergleich mit den von mir früher gesammelten Stämmen der Form *k* + Vokal + *p*, relativ selten, so daß wir anscheinend annehmen müssen, daß der Variations- und Nachbildungstrieb vor allem der späteren Perioden hier stärker beteiligt war als beim *k*-Anlaut: und wir daher bei den meisten Stämmen nur die Sicherheit haben, daß sie in den vorgelegten Formen nicht auf dem normalen Wege aus dem Indogermanischen zu uns gekommen sind (vgl. jedoch unten). Ich habe darum auch viele Stämme, bei denen der Eindruck späterer Entstehung stärker ist, gar nicht aufgeführt.

Ich gehe nun zu den anders gebildeten Wortstämmen über.

25. *twang-*, *twing-* ‚zwängen, pressen‘, in ags. *twingan* und *twengan* (engl. *twinge*), ahd. *zwingan*. Sie scheinen sich zu den unter Nr. 22 genannten *twakk-* und *twikk-* so zu verhalten wie *tang-* zu *takk-*, dt. *dringen* zu *Druck* usw. Neben *twingan* steht nun aber, mit verschobenem Anlaut, gleichbedeutend *þwingan* (as. *thwingan*, ahd. *dwingan*, mhd. *twingen*; in nhd. *zwingen* sind die beiden Stämme zusammengefallen). An *þvinga* scheint aus dem Niederdeutschen entlehnt zu sein, doch hat das Nordische an dem zugehörigen *þwang-*, ‚Riemen (zum Festschnüren)‘ ebenso einen alten Anteil wie die westgermanischen Sprachen (an. *þvengr*, mnd. *dwenge*, ahd. *dwang* und auch ags. *þwang* und *þweng*). Wg. *þwingan* macht für *twingan* den vorgermanischen Stand des Anlauts-*t-* nahezu sicher, und dies trifft dann auch die Gruppe von *zwacken* und *zwicken*.

26. *targ-*, *terg-* ‚zergen, reizen, herausfordern‘, in ags. *tirgan/tyrgan*, mnd. und ndl. *tergen*, nhd. *zergen*. Als Stütze für ihre gut indogermanisch-germanische Abkunft kann ernstlich höchstens russ. *dergat* ‚zucken, reißen‘ dienen, dessen *d* und *g* jedoch verschiedenen Ursprungs sein können. Auf der anderen Seite stehen ihnen in an. *þiarka* ‚Streit‘ und ‚streiten, plagen‘ und der Sippe von ags. *þracu* ‚Feindseligkeit, Streit‘ (oder ähnlich) und an. *þrekr* und *þrótr* ‚Energie‘ Stämme gegenüber, welche, wenn jenen die Lautverschiebung fehlt, ihre echt germanischen Vettern sein können und wohl mit aind. *tarjati* ‚er droht‘ und auch gr. *τάραχος* ‚Schrecken‘ zusammenhängen. Dazu kommen dann noch Nebenformen mit *d-* statt *t-* in ags. *dracu* ‚Plage‘ mit dem Verbum *dreccan*.

27. *tart-* (und *tert-*?) ‚zart, zärtlich‘, in mnd. *tertel* und *tertelik*, mhd. (in halb nd. Lautform) *zart*, dazu Entlehnungen in den nordischen Sprachen. Die üblichen Erklärungen stellen den Stamm zu idg. *der-* ‚zerreißen‘ oder ‚schinden‘, zu dem wohl eher das *tart-* von ags. *teart* ‚scharf, rauh‘ gehört. Weit näher stehen ihm aind. *taruna-*, gr. *τέριον* und *τερόμων*, sab. *teren-* und lat. *tener* (wenn < *teren-*), alle im nächsten Bedeutungsumkreis von ‚zart‘. Das Mittelniederdeutsche hat auch *dertel* und *derthen*. Dies können sehr alte Varianten sein (vgl. zu Nr. 26), aber auch halbgermanisierte Formen mit verschobenem Anlaut (*t-* > *þ-* > *d-*).

28. *teng-* ‚Zeug Gerät‘, in ags. *ge-teog*, as. *gi-tiug*, ahd. *gi-ziug* usw., meist zu **teuhan* ‚ziehen‘ gestellt, obwohl es mit Parallelen für die Bildung schlecht steht. Das Wort entspricht, von der Flexionsstammabildung abgesehen, Laut für Laut dem gleichbedeutenden gr. *τεύχος* (idg. **teugh-*), nur daß ihm unsere Lautverschiebung fehlt. Das griechische Wort wird zwar aus *dheugh-* erklärt, aber das *θ*, das es dann einst gehabt haben müßte und das in mehreren Formen des zugehörigen Verbums *τεύχω* ‚bereite, rüste‘ (samt *τυγχάνω*) bewahrt sein müßte, kommt nirgends zum Vorschein. Es wurde, ähnlich wie unser *Zeug*, speziell von der Waffenrüstung verwandt, und zwar schon bei Homer, und ist deshalb vielleicht als ein Fachwort des Kriegswesens ins Germanische gelangt, aber kaum aus dem Griechischen, jedenfalls nicht direkt.

29. *teβr-*, *tīβr-* ‚Opfer‘, in ahd. *zebar* (samt mhd. *ungezibere* ‚Ungeziefer‘) und ags. *tiber/tīfer*, dazu vielleicht got. **iibr-* (Hs. *aibr*) samt dem unsicheren an. *tívorrr*. Das Verhältnis von *e* zu *ī* in diesen Wörtern ist aus dem Germanischen nur zu erklären, wenn dem *e* von *zebar* ein *i* vorausging. Dann können sie mit gr. *δειπνον* ‚Mahlzeit‘, das sonst isoliert ist, zusammenhängen und gut germanisch sein. Auf der anderen Seite liegt es sehr nah, *zebar* mit umbr. *tefur-/tefr-* ‚Brandopfer‘ (oder ähnlich) zu verbinden (vgl. Kuhn, Westf. Forsch. 12, 43 [III, 171]). Dann ist das *t-* der germanischen Wörter unverschoben, und das Nebeneinander von *e* und *ī* muß sich wohl aus den Vokalverhältnissen der Mundarten erklären, aus denen diese übernommen worden sind (vgl. zum nächsten Stamm).

30. *til-* ‚Ziel Ende‘, in ahd. *zil* ‚Ziel‘ und seiner Verwandtschaft, darunter der altfries. und nord. Präposition *til* ‚zu‘ und an. *aldr-tili* ‚Lebensziel, Tod‘, got. *ga-tilōn*, ags. *tilian* und *ā-*, *ge-tillan*, as. *tilian* (= *tilōn*) ‚erzielen‘, dazu ahd. *zilōn* ‚streben‘, afries. *tilia* und mnd. *telen* ‚erzeugen, anbauen‘, weiter ags. und afries. *til* ‚zweckmäßig, gut‘, mit dem Adv. *tela* ‚gut‘ (und as. *ā-tela* ‚unpassend‘). Um diesen Kern legen sich noch etwas weiter führende Bildungen und Bedeutungen. Die einzige außerge-manische Entsprechung, die ich erwähnt fand, ist aksl. *pro-diliti* ‚verlängern‘, das jedoch zu *dl g* ‚lang‘ (gr. *δολιχος*) gehört. Ist das *t-* von *til-* dagegen unverschoben, dann hat die Sippe eine vorzügliche Entsprechung in gr. *τέλος* ‚Ziel, Zweck, Ende‘ und seinem Verwandtenkreis, an dem allein der Fehler hallet, daß die Etymologie es, ohne jeden Zwang, zu *q^hel-* ‚drehen‘ stellt (gr. *πέλω*). Das *i* von *til-* kann auf die Rechnung der Sprache kommen, die uns den Stamm gebracht hat (vgl. zu Nr. 29).

31. *till-* (oder *tel(l)-*) ‚heben‘, in afries. *tilla*, wfries. *tille*, mndl., ndl. und mnd. *tillen*, mit dem verbreiteten Rechtswort *til-bar* ‚beweglich‘ (von fahrender Habe). Das Wort ist ohne außerge-manische Verwandte mit dem lautgesetzlichen *d-* im Anlaut, ist wahrscheinlich unverschoben und gehört, wohl mit der Grundform *tellj-* (oder *telj-*) zu gr. *ἄνα-τέλλω* ‚erhebe mich‘ — mit *ἄνα-τολή* ‚(Sonnen-)Aufgang, Orient‘ — und lat. *tollere* ‚heben‘ (Perf. *-tuli*), die ihre echt germanischen Verwandten in got. *þulan* ‚dulden, ertragen‘ usw. haben.

32. *tūm-*, *tumal-*, *tūmal-* (oder ähnlich) ‚tummeln, taumeln‘, in ahd. *tūmōn*, mndl., mnd. und mhd. *tūmen*, mengl. *tumben*, ndl. *tuimelen*, mnd. *tumelen* oder *tūmelen*, mhd. *tūmeln*, daneben ags. *tumbian* und an. *tumba*, alle in dem genannten Bedeutungskreis. Die zuletzt genannten Formen werden, vielleicht mit Recht, als Entlehnungen aus dem Romanischen erklärt. Frz. *tomber* ‚fallen‘, zu dem man sie stellt, kommt, wie ebenso das verwandte afrz. *tumer*, aus diesem selben Kreise, in den außerdem it. *tombolare* und noch manches andre gehört, bis hin zu rum. *tumba* ‚Purzelbaum‘. Die Herkunft der Sippe ist dunkel, doch vermute ich einen Zusammenhang mit aind. *tumala-* und lat. *tumultus* ‚Lärm‘ (vgl. mhd. *tumel* und *getümel* ‚Lärm, Getümmel‘). Den Bedeutungskern bilden Tanz- und Akrobatent-

künste, und mit ihnen, und das heißt mit dem Gauklerwesen, werden die Wörter sich, von einem unbekanntem Zentrum aus, über die Völker und Sprachen ausgebreitet haben (vgl. Gamillscheg, Etym. Wb. d. frz. Sprache², 852). Germanischer Ursprung, an den auch gedacht worden ist, ist schon daher unwahrscheinlich, weil die Wörter erst nach der zweiten Lautverschiebung ins Hochdeutsche gekommen sind.

33. *t u n n -* ‚Tonne‘, in ags. *tunne*, an. und ahd. *tunna* usw., auch in romanischen und keltischen Sprachen (frz. *tonne*, *tonneau*, usw.), bezeugt zuerst, wie es scheint, in den angelsächsischen Corpus-Glossen (um 700). Es wird meist dem Keltischen zuerkannt, scheint da aber ebensowenig altheimisch zu sein wie im Romanischen. Holder erkennt nur *tond*, *tonn*, *ton* (und dgl.) ‚Haut, Schwarte, Rinde, Schale‘ als gut keltisch an (Altcelt. Sprachschatz II, 1992). Aber er führt auch schon aschwed. *byn* ‚Tonne‘ an (auch *thynna*), und diese Form beweist, daß das Wort schon vor dem Abschluß der Verschiebung des Anlauts-*t* zu *p*- einmal ins Germanische gekommen und daher viel älter ist, als bisher erschließbar war. Auf dies *byn* (oder *bynna*) wird mindestens das *ü/ö* in adän. *tynna* (dän. *tønne*), schwed. mdal. *tønna* und norw. *tynna* zurückgehn. *Tunna* aber muß zu den hier erörterten vorgeschichtlichen Lehnwörtern gehören. So wie neben as. *luttil* ‚klein‘ an. *lítill* steht, mit *l* neben *u*, auch sie aus unbekannter Wurzel, so kann *tunna* mit lat. *tūna* ‚Weingefäß‘ verwandt sein. Auch dies Wort hat später den Weg bis hoch in den Norden gefunden.

34. *t r a ß -* ‚Bau, Bude‘, in ags. *traf*, offensichtlich verwandt mit kelt. *treb-* ‚Haus, Wohnung‘, aber wegen des *a* (Plur. *trafu*) schwerlich daraus entlehnt, sondern dem lat. *trab-s* ‚Balken‘ (mit *taberna* ‚Bude‘, < **traberna*) näher stehend. Doch kann es auch daraus nicht übernommen sein. Vgl. *prep* unter Nr. 35.

35. *t r a p p -* ‚Stufe‘, in dt. *Treppe* und *Trappe* und ihren Verwandten. Dazu die Verben *trappen*, *trappeln* und *trippeln*, die wohl als lautnachahmend und erst germanisch gedeutet werden könnten, wenn nicht gr. *τραπέω* ‚keltere‘ und *ἀ-τραπός* (und *ἀ-ταρπός*) ‚Fußsteig‘ wären, dazu russ. *tropati* ‚trampeln‘, die ein schon älteres *trap-* ‚treten‘ sichern. Wir haben zudem auch die Gruppe von *trampen*, *trampeln* samt *strampeln*, weiter mhd. *trumpfen* ‚laufen‘ und schließlich got. *ana-trimpan* ‚drängen‘, die jedoch mit gr. *δραμέω* ‚laufe‘ und seiner Verwandtschaft zusammenhängen können — wie es von ags. *trem* ‚Schritt‘ (mit *wid-tremman* ‚zurücktreten‘) sicher scheint —. In *trappen/trappeln* könnten daher auch *tramp-* ‚treten‘ und *trapp-* ‚Stufe‘ vermengt worden sein. Daß dies zweite *trapp-* vorgermanischer Abkunft ist, dafür spricht wohl auch noch das gleichbedeutende an. *prep*, mit *p*- statt *t*-, das jedoch auch ‚Unterlage‘ bedeutet und darum ein germanischer Verwandter von lat. *trab-s* ‚Balken‘ sein kann (und auch so erklärt wird. Vgl. Nr. 34).

36. *t r u d -* (und *t r u d d -*, *t r e d d -*) ‚treten‘, in den unregelmäßigen starken Verben got. *trudan* und an. *troða*, dazu dt. *trotten* und Ver-

wandten. Von dem ersten sind nur Präsens und Part. perf. bezeugt, beide mit *u* im Stamm. An. *troða* hat hier ihnen entsprechende *o*-Formen und im Prät. *trað*, *tráðum*, während das Westgermanische an ihrer Stelle regelmäßige Verben der 5. Ablautreihe hat (ags. *tredan trad træ:don treden*, usw.). Daß auch sie einst das « besaßen, zeigen die zugehörigen ags. *trod* ‚Spur‘, ahd. *trotā/truta/trutta* ‚Kelter‘, mhd. *trotten* und *trotten* ‚traben‘ und *tritt* ‚Drude, Alp‘. Mit der Anknüpfung des Stammes an außermanisches Wortgut steht es schlecht, wenn er nicht etwa, wie ich vermute, unverschoben geblieben ist und mit lat. *trūdere* ‚stoßen, drängen‘ (mit *trudis* ‚Stange zum Fortstoßen von Booten‘) zusammenhängt — an. *troða* heißt auch ‚stopfen‘ —. Als die regelmäßige germanische Verwandtschaft von *trūdere* gilt die Sippe von dt. *verdrießen* (germ. **preutan*).

37. *t r u m -* ‚fest‘, in ags. *trum*, gebraucht insbesondere von befestigten Orten. Aber die zugehörigen Substantiva *ge-trum* und *ge-truma* bezeichnen einen (fest geschlossenen) Kriegerhaufen. Die Lehre der Exetersprüche, die Keilerei solle *getrume* reiten (V. 64), wahrscheinlich ‚in geschlossener Formation‘, lenkt den Gedanken auf lat. *turma* ‚Reitergeschwader‘, aber die germanischen Wörter sind schwerlich von diesem Terminus des römischen Heerwesens ausgegangen und werden älter sein. Das Albanische hat (nach Pokorny a. a. O. 1070 f.) ein *trima* (Plur.), das ‚bewaffnete Gefolgsmänner‘ bedeutet. Und schließlich besitzt das Angelsächsische selbst in *brymm*, das unter anderm auch ‚Schar‘, insbesondere ‚Kriegerschar‘ heißt und mit lat. *turma* verknüpft wird, eine gut germanische Entsprechung mit dem *p*, das *t*- als fremd verdächtig. Das Wort ist vielleicht als ein Wanderwort des Kriegswesens zweimal zu uns gekommen (vgl. Nr. 28 *teug*-).

38. *t e h h -* ‚Zeche‘, in ags. *teohh*, mnd. *teche*, mhd. *zeche* usw., anscheinend ein Fachwort sehr früher genossenschaftlicher Ordnung, das mit Lat. *decet* ‚ziemt‘ verwandt sein kann. Doch bleibt sein *hh* dann schwer verständlich. Da nun nahezu alle unsere Wörter mit einem schwer erklärbaren *hh* im Altnordischen ohne Entsprechung und fremder Herkunft verdächtig sind, vermute ich diese auch für *tehh-* und erwäge Verwandtschaft mit dem fast gleichbedeutenden *tag-* in gr. *τάσσω*.

39. *t a h h -* ‚Hündin‘, in nd. *Tache*. Die germanischen Sprachen haben für die Hündin eine Reihe mit *t*- anlautender Bezeichnungen, die nicht als Spielformen einer einzelnen von ihnen oder einiger weniger erklärt werden können (vgl. oben Nr. 17 *tūk-* samt **tūk-*, dazu ags. *tife* und nd. *Tewe*, nd. *Töle*, dän. *tispe* und mhd. *zūpe*). Sie machen auch nicht den Eindruck, daß da nur Variationslust am Werk gewesen ist. So wie bei *tūk* (und *tūk-*) das *t*- + Vokal + *k* belastend war, so ist es bei *tahh-* das *hh* (vgl. zu Nr. 38).

40. *t r e k -*, *t r e k k -* ‚ziehen‘, in mndl. *treken*, mhd. *trechen* und vor allem nd. *trecken* und seinen Entsprechungen. Sie sind ohne rechte normale Erklärung, aber doch wohl von lat. *trahere* ‚ziehen‘ trotz der Schwierigkeit, die auch im Inlaut besteht, ebenso wenig zu trennen wie das syno-

nyme germ. *dragan*, bei dem es der Anlaut ist, der sich mit dem lateinischen Wort, wie es scheint, nicht in Einklang bringen läßt. Für dies *d-* (statt *p-*) aus idg. *t-* verweise ich hier nur auf die Fälle von *b-* neben *p-*, die ich ZfMaf. 28, 13 als Beispiele angeführt habe [I, 372]. Zur Erklärung des *k* und *kk* in *trek(k)-* dagegen kann ich bis jetzt nur geltend machen, daß solche Unregelmäßigkeiten nicht ganz selten sind, so daß wir sie nicht als Zufallsähnlichkeiten abtun dürfen. So hat, als ein Beispiel, das Angelsächsische für den Krug die vier Stammformen *krukk-* und *krük-*, *krög-* und *kruhh-*, die wohl niemand etymologisch auseinander reißen wird.

Ich komme nun zu den im Anfang aufgezählten Kriterien für die fremde Herkunft bislang als gut germanisch angesehener Wortstämme zurück. An dem ersten von ihnen (a), dem Fehlen einer überzeugenden Etymologie auf der geltenden Grundlage, ist die Forschung meistens dadurch vorbeigekommen, daß sie sich auf kurze indogermanische Wurzeln von vager Bedeutung zurückzog, die es, wenn je, vielleicht vor 6000 oder 12 000 Jahren gegeben hat. An solche einen Anschluß zu finden, mißlingt nur selten. Aber ich halte diesen Weg, je länger, je mehr, für falsch, und suche die Verbindung, wenn irgend möglich, zu überlieferten ganzen Wörtern von einer bestimmten und nahestehenden Bedeutung. Bei einem solchen Anspruch müssen die weitaus meisten der hier erörterten Wortstämme, solange wir ihre normale Entwicklung aus dem Indogermanischen als sicher nehmen, als dunkel gelten. Dagegen treten, wie sich gezeigt hat, viele von ihnen in einen guten Zusammenhang, wenn wir mit dem Fehlen der spezifisch germanischen Lautentwicklung rechnen (b).

Lange Verschuß- und Reibelaute, die sich nicht mit germanischen Lautgesetzen erklären lassen (c) und die in Beowulf und Heliand äußerst selten sind (Ags. *cōp* S. 121 [I, 397]), sind in dem hier vorgelegten Stoffe ungewöhnlich häufig, entweder neben den Kürzen oder allein. [Dabei ist der Wechsel von kurzem Vokal vor langem Konsonanten und langem Vokal vor kurzem (d) wenigstens 5mal bezeugt (Nr. 3, 6, 12, 16 und 20). Anlautende Media neben der Tenuis (e) kommt 3mal vor (Nr. 26 *dracu* neben *targ-*, 27 *dertel* neben *tart*, 40 *dragan* neben *trecken*). Ich habe aber auf diesen Faktor im allgemeinen zu wenig geachtet.

Vokalwechsel, den die Lautgesetze nicht oder nur schlecht erklären können (f), ist in mindestens 6 Fällen vorhanden (Nr. 2, 6, 9—11 und 29). Es ist jedoch wahrscheinlich, daß er in einigen Fällen (wie in 10 *tatt-* : *titt-* : *tutt-*) auf junger Analogie, spielerischer Abwandlung oder der Vermischung verschiedener Stämme beruht. Bei den vorkommenden *ā* und *ō* (in Nr. 3, 6, 11, 19, 23 und vielleicht 13 und 14) stehen wir vor der Frage, ob sie vordergermanisch oder germanisch sind. So kann dem *tāp-* und *tōp-* in Nr. 6 der Ablaut *ē* : *ō* zugrunde liegen, aber sie können auch beide auf altem *a* beruhen, das in *tap-* erhalten blieb, in *tōp-* dagegen noch zu *δ* verschoben ist

(vgl. Ags. *cōp* S. 113 zu *cāp* und *cop* [I, 390]). Mit dieser Frage hängt zusammen, ob das *a* des zugehörigen *tapp-* (wie auch vieler anderer Wörter) einem älteren *a* oder *o* entspricht (vgl. unten).

Über die große Bedeutung der Lautfolge Tenuis + Vokal + Tenuis (g) brauche ich kaum noch weiteres zu sagen, zumal ich schon auf einige Fehlerquellen hingewiesen habe. Ein ungermanisches Suffix (h) scheint nur in Nr. 4 (*tep(p)ih*) und 8 (*tættic*) belegt zu sein, dazu in dem nach Nr. 14 erwähnten *zitaroh*.

Die Zugehörigkeit zu den unteren Sprachschichten als ein Charakteristikum der weitaus meisten alten Lehnwörter unbekanntem Ursprungs (i) hat sich mir bei der Musterung der Wörter mit *p-* als Anlaut sehr bald aufgedrängt. Auch in dem hier vorgelegten Stoffe steht es nur wenig anders, und auch hier gibt die Verwendung der Wörter in der alten Dichtung ein gutes und bequemes Kriterium. Es ist aber deutlich, daß die Dichtung sich du, wo ein klares lautliches Merkmal, wie es der *p-*Anlaut ist, das Bewußtsein der Fremdheit wachhalten konnte, am stärksten zurückgehalten hat. Den Stämmen aus Tenuis + Vokal + Tenuis muß es ähnlich ergangen sein, besonders im Westgermanischen, in dem diese Lautfolge durch sekundäre Vorgänge wenig vermehrt worden ist. Der Beowulf enthält außer *tācen* ‚Zeichen‘ mit *tæ:can* ‚zeigen‘, denen ein sekundäres idg. **doign-* zugrunde liegen wird (vgl. gr. *δέ-δειγμα* zu *δείκνυμι*), keinen Stamm dieser Form. Ähnlich steht es im altsächsischen Heliand. Etwas anders ist es dagegen im Norden, in dem die Form durch vielen Zuwachs ihre Sonderstellung eingebüßt hatte. So haben wir dort vor allem *taka*, aus dessen Verwendung in der ältesten Dichtung jedoch noch abzulesen war, daß es sich da noch nicht voll durchgesetzt hatte (oben Nr. 23). Dagegen ist *tapa* (Nr. 5), später ebenfalls ein tägliches Wort, in der Dichtung vor rund 1200 noch nicht bezeugt. Die Eddalieder des Codex Regius enthalten an solchen Bildungen, außer *taka* samt *teitr* ‚froh‘, das als reduplizierend gilt (s. oben nach Nr. 14), nur *typpa* ‚zöpfen‘, einen hohen Kopfputz aufsetzen, in der späten und schwankhaften *Þrymskviða* und dann je 1mal *tópi* (Nr. 6), *to,t(t)urr* (8) und *tík* (17), alle in Beschimpfungen und Verwünschungen, die sehr zu vulgärem Ausdruck neigen.

Von den übrigen, äußerlich unverdächtigen Stämmen, die oben besprochen sind, ist in der Edda vor allem *til* ‚zu‘ reichlich und wohl auch uneingeschränkt gebraucht, obschon das alte *at* noch manchmal an seiner Stelle steht. Außer ihm enthalten die Lieder nur noch *troða* mitsamt *tredia* (36) und das Ungewisse *tívor* (29). Dies ist insgesamt wenig, aber doch wesentlich mehr als beim Anlauts-*p-*, und erinnert uns damit wieder an die große Unsicherheit, der wir besonders bei den Stämmen ohne klare lautliche Merkmale ausgesetzt sind. Aber diese hatten es ja auch leichter, bis in die Dichtung aufzusteigen. An solchen Stämmen hat auch der Beowulf einigen Anteil. Es sind *getenge* (24), *til* ‚gut‘ mit dem Adv. *tela* und *tilian* (30), *traef* (34), *tredan* mit *treddian* (36) und *teohh* mit *teohhian* (38), mit

zusammen 24 Belegen. Auffallend wenig hat der Heliand, nur je einmal *tilian* und *trada* (zu 30 und 36).

Mit dem niedrigen sozialen Rang der untersuchten Wörter hängt es zusammen, daß viele von ihnen, wie *Zapfen*, *Dummkopf*, *Zipfel*, *Lumpen*, *Zitze*, *Zacke*, *Holzbock*, *Hündin*, *Tonne* und *zupfen*, *zwacken*, schon ihrer Bedeutung wegen kaum in die Poesie gehören, am wenigsten in die ernste und höhere. Andere, so *Spitze*, *Vater*, *Opfer*, *Ziel* und *Ordnung*, *berühren*, *zerstören*, *blicken*, *glänzen*, *unterdrücken*, *herausfordern*, *heben*, *treten* und *ziehen*, tun dies wohl, aber für die meisten dieser Begriffe standen genügend andere Wörter zur Verfügung, die die Dichtung vorzog.

Dies führt auf das nächste Kriterium, den Schwerpunkt auf bestimmten sachlichen Gruppen (k). Ich erwähne da vor allem die eigenartige Häufigkeit von Stämmen, die etwas Spitzes bezeichnen (Nr. 7, 10/11, 13 und vielleicht auch 1), sowie von solchen aus dem Gebiet des Schiagens, Stoßens, Drängens, Tretens, Plagens und Unterdrückens (20, 22, 25, 26, 36 und wohl auch 1). Auch der *p*-Anlaut steuert manches hierzu bei (zur ersten Gruppe s. Anl. *p*-S. 3 ff. [I, 363 ff.] Nr. 8, 14 und wohl auch 10, zur zweiten Nr. 6, 7, 20, 27 und 28). Es werden wohl Kraftausdrücke gewesen sein, mit denen die zweiten ins Germanische kamen.

Ein großer Teil der übrigen Wörter oder Stämme ist wahrscheinlich mit neuen Geräten oder Geräteformen, Kenntnissen, Bräuchen und dgl. übernommen worden, von denen vieles ganz unbedeutend gewesen sein mag. Anderem aber kann, ähnlich wie unter den *p*-Wörtern *Pfennig* und *Pflug*, erhebliche Bedeutung zugekommen sein, so *tehh-* (38) als genossenschaftlichem Terminus, *teug-* (28) und *trum-* (37) als solchen des Kriegswesens und *tüm-* usw. (32) als Bezeichnungen für das Treiben von Gauklern und Akrobaten. Ist dies richtig, dann muß damit gerechnet werden, daß diese Wörter weither gekommen sein können. Aber bei den meisten andern ist dies sehr unwahrscheinlich (vgl. hierzu Anl. *p*-S. 14 [I, 373]).

Das letzte Kriterium (1) betrifft den Nordwestblock mitsamt England als das Kerngebiet der Entlehnungen. Dies tritt hier nicht ganz so scharf heraus wie beim *p*-Anlaut, aber doch deutlich genug. Nur 6 der 40 aufgenommenen Stämme sind in diesem Raume nicht bezeugt (Nr. 5, 6, 12, 17—19). Dies kommt zum Teil wohl auf das Konto der völlig unzureichenden Kenntnis des niederdeutsch-friesischen Wortschatzes in der Frühzeit. Das alte Übergewicht des Nordens über den Süden Deutschlands verrät sich auch dadurch, daß 8 der Stämme im Hochdeutschen nur oder doch auch mit dem unverschobenen niederdeutschen Anlaut *t-* mitsamt den entsprechenden inneren Konsonanten vorhanden sind (Nr. 2 *tippen*, 3 *tappen*, 4 ahd. *teppi* und *tepul*, 6 *täppisch*, 10 mhd. *tute* usw., 11 *Tüte*, 32 *taumeln* und *tummeln* 33 *Tonne*; auch 35 *Treppe* usw. gehört wohl dazu, doch ist *t* vor *r* im Hochdeutschen unverschoben geblieben).

Es soll nun noch kurz die Frage nach dem möglichen nichtindogermanischen Anteil an den fremden Vokabeln erörtert werden, die mich viel

beschäftigt hat. Ein sicheres Kriterium gibt es kaum für ihn, wohl aber einige Verdachtsmomente. Das erste ist da *a* als Stammvokal, soweit es sich als schon vorgermanisch erweisen läßt. So ist es hier wahrscheinlich in *tapp-* ‚Tuch‘ (Nr. 4) neben gr. *τάπης*, *tapp-* ‚Dummkopf‘ (6) neben lat. *tappo*, *tatt-* ‚Vater‘ (9) neben lat. *tata* usw., *tang-* ‚berühren‘ (24) neben lat. *tangere*, *trapp-* ‚Stufe‘ und ‚trappen‘ (35) neben gr. *τραπέω* und *drag-* ‚ziehen‘ (40) neben lat. *trahere*, dazu wohl auch *tapp-* ‚Zapfen‘ (1) neben frz. *tape* usw. Ein zweites Indizium ist alter Quantitätswechsel bei Vokalen wie auch den ihnen folgenden Verschuß- und Reibelauten, besonders von dem Typ *kapp-* : *kāp-* (oben Punkt *d*). In Nr. 6 (*tapp-*, *tap-* und *tōp-* neben lat. *tappo*) trifft dies Kriterium mit dem ersten zusammen. Es muß hier aber mit sehr viel analogischer Neubildung und Mischung gerechnet werden. Dies gilt auch von einem dritten Verdachtsgrund, dem Wechsel von *i* und *u* (*ī* und *ū*) sowie von *a*, *i* und *u* (in Nr. 2, 7, 10 und 11 und vielleicht 17). Auch der Wechsel von *a* und *i* gehört dazu, soweit er nicht vom Ablaut *e* : *o* erklärt werden kann. Das Fehlen von Verwandten in anderen indogermanischen Sprachen oder ein erst späteres Auftauchen in ihnen, wie in Nr. 23, ist als Kriterium nur im Bunde mit andern verwertbar, wie vor allem dem Vorkommen in Sprachen fremder Familien.

Es gibt Wortpaare wie dt. *Kumpf* neben *Humpen*, ags. *twingan* neben as. *thwingan* (Nr. 25), das eine Glied mit unverschobenem, das andre mit verschobenem Anlaut, in Wortbildung und Bedeutung einander aber noch so nahestehend, daß die Zusammengehörigkeit offenkundig ist. Sie sind, soweit meine Kenntnis reicht, bei altem *k-* weit häufiger als bei *t-* und auch *p-*. Dies wird sich teilweise daraus erklären, daß anlautend *t-* schon zu *p-* geworden war, und ähnlich, wenn auch wohl etwas später, *p-* zu *f-*, als das Germanische sich über den Hauptteil des Nordwestblocks zu legen anfang, so daß solche Formdubletten hier nur noch selten entstanden, während die Verschiebung des *k-* im Anlaut in die Hauptperiode der Germanisierung dieser Gebiete fiel. Dies bedeutet eine zeitliche Staffelung dieser Verschiebungen — erst *t-* > *p-*, dann *p-* > *f-* und schließlich *k-* > *h-* —, die in der zweiten Lautverschiebung insofern eine Parallele hat, als da der Übergang von *t-* zu *ts-* am weitesten reicht und der von *k-* zu *kch-* am kürzesten, *p-* zu *pf-* aber in der Mitte steht. Es wird so auch verständlich, daß vorgeschichtliche Ortsnamen mit *P-* (> *D-*) im Anlaut, im Unterschied zu *F-* und vor allen Dingen *H-*, in unserm Nordwesten nur äußerst selten sind. Um so wichtiger sind für die Fragen des Hergangs der Germanisierung die vier alten Namen im Scheiderraum, in denen *T-* noch zu *P-* geworden ist (Kuhn, Westf. Forsch. 12, 32 [III, 155]). Auf deutschem Boden kenne ich nur einen einzigen Ortsnamen, in dem mir diese Verschiebung so gut wie sicher scheint. Es ist *Ditterke* (sw. Hannover), alt *Thittereke*, mit dem fremden *-k-*-Suffix und einem nahen Verwandten in dem römischen Personennamen *Tetricus*. *Ditterke* liegt in einer Zone, die ebenfalls relativ früh germanisch geworden sein kann.